Vortrag

am

Amtsjubiläum

des

Herrn Professor Dr J. J. Hottinger

nebst den

Erwiederungsworten des Jubilaren

bei der

Stiftungsfeier der Hochschule Zürich

am 29. April 1858.

(V. l'J. de Genève du 6 mai 58)

Zürich,
bei S. Höhr.
1858.

Druck von David Bürkli.

Inhalt.

Am 29. April 1858 feierte die Hochschule Zürich das Gedächtniß ihrer vor fünf und zwanzig Jahren erfolgten Stiftung und zugleich das Amtsjubiläum des Herrn Professor Dr. J. J. Hottinger. Auf den Wunsch vieler Freunde des gefeierten Lehrers übergibt der Unterzeichnete seinen bei diesem Anlaße gehaltenen Vortrag dem Drucke; befreut sich aber namentlich, hiemit auch die Erwiederungsworte, welche der verehrte Jubilar selbst am Schlusse des festlichen Aktes in der Großmünsterkirche gesprochen hat, in die Hände aller Freunde und Verehrer desselben legen zu können. Angelegentlicher Bitte willfahrend, hat Herr Professor Dr. Hottinger seinen Bedenken gegen die Veröffentlichung dieser Blätter entsagt und die Güte gehabt, behufs derselben seine Worte schriftlich mitzutheilen. — Zu Ergänzung des Vortrages sind am Schlusse einige Notizen, meist litterarischen Inhaltes, beigefügt worden.

Zürich. Im Mai 1858.

G. v. Wyß, Dr. Prof.

I.

Hochansehnliche Versammlung!

Im Rückblicke auf ein erstes Vierteljahrhundert glücklichen Bestehens und Wirkens begeht die Hochschule Zürich heute die alljährliche Feier ihres Stiftungstages in ungewöhnlich festlicher Weise. Als eines besondern Schmuckes dieser Feier aber freut sie sich des Umstandes, daß ein willkommenes Zusammentreffen ihr vergönnt, dieselbe zugleich zum Jubelfeste eines verehrten Mitgliedes zu gestalten, das ihr aufs Innigste angehört.

In Wort und Schrift ein hervorragender Träger von Zürichs geistigem und wissenschaftlichem Leben, in den Landesbehörden zum Besten des Gemeinwesens lange Zeit thätig, der Universität seit ihrem Entstehen ein hochgeschätzter Lehrer, hat Herr Professor Dr. Johann Jakob Hottinger gegenwärtig das fünfzigste Jahr einer Wirksamkeit zurückgelegt, von der wir sämmtlich — wie so Viele uns bereits Vorangegangene — dankbare Zeugen sind, deren Früchte uns und weiten Kreisen außerhalb dieser Versammlung zu Gute gekommen und auch in die ferne Zukunft dauern werden.

Die Gefühle dankbarer Achtung, welche der Anblick einer solchen Wirksamkeit erweckt, die Freude, den verehrten Mann

zu besitzen, ihn im Greisenalter noch in jugendlicher Frische des Geistes unter uns thätig zu sehen, beseelen — nicht erst seit heute — seine Mitbürger, seine Amtsgenossen, Freunde und Schüler und suchen nach einer Gelegenheit sich auszusprechen.

Welcher Augenblick aber könnte hiezu geeigneter sein, als der gegenwärtige? und wer berufener, als die Hochschule, jener allgemeinen Empfindung Ausdruck zu geben?

Als thätiger Mitbegründer ihres Daseins steht Herr Professor Hottinger ihr näher, denn keines ihrer übrigen Mitglieder; ihr hat er, als die Behörden ihn zum Lehrstuhle der vaterländischen Geschichte beriefen, in seiner Kraft und seinem Namen ein reiches Erbe der frühern Unterrichtsanstalten Zürichs zugebracht; sie vorzüglich hat sich, seit fünf und zwanzig Jahren, seiner zu erfreuen. Wohl ist sie also befugt, als Nachfolgerin jener Anstalten und als natürliche Vertreterin der Wissenschaft, auch in das Erbe einer Dankesschuld einzutreten, deren Erfüllung ihr die aufrichtigste Freude gewährt, und ihr hochgeschätztes Mitglied heute als verdienten Jubilaren im öffentlichen Lehramte festlich zu begrüßen; gewiß, daß ihr hiebei die Theilnahme nicht allein dieser Versammlung, sondern zahlreicher Freunde und Verehrer des zu Feiernden im engern und weitern Vaterlande und in der wissenschaftlichen Welt des Auslandes zur Seite geht!

Hochverehrter Herr Jubilar!

Fünfzig Jahre sind es, seit Sie eine Laufbahn betreten, in welcher längst allseitige Anerkennung Sie begleitet. Wenn auch unter wechselnden äußern Verhältnissen und Formen, haben Sie doch seit so langer Zeit einem und demselben schönen Werke Ihre besten Kräfte gewidmet: der Bildung unserer Jugend, der Förderung und Belebung der Zürcherischen Unterrichtsanstalten durch Rath und That; haben seit vierzig Jahren der wissenschaftlichen Pflege unserer vaterländischen Geschichte gelebt, und Kenntniß und Liebe zu derselben in allen Kreisen unseres Volkes verbreitet. Der historischen Wissenschaft und dem Vaterlande haben Sie in ausharrender Treue gedient, einen in Zürichs Gelehrtengeschichte ruhmvoll bekannten Namen auf schöne Weise erneuert. Die Hochschule zuallernächst — verwandter Aufgabe in allen ihren Gliedern dienend — darf Ihnen dafür öffentlich Dank sagen.

Von dem akademischen Senate ist mir der ehrenvolle Auftrag ertheilt worden, dieß in seinem und Namens aller Ihrer Kollegen zu thun, die besondere Bedeutung der heutigen Feier als Ihres Amtsjubiläums zu beurkunden, und Ihnen mit dem Ausdrucke unserer Hochachtung und unseres Dankes die herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Indem wir Sie heute mit festlicher Freude den Unsrigen nennen, preisen wir Sie glücklich und freuen uns mit Ihnen, daß

Gott Ihnen verliehen hat, in stetem fruchtreichem Wirken eine lange Lebensbahn zu durchschreiten und bis zu einer Altersstufe, die nur Wenigen solches vergönnt, des Geistes unermüdliche, schaffende Kraft zu bewahren.

Sie selbst, Hochverehrtester Jubelgreis, wie Sie vor sechs Jahren uns am Stiftungstage der Hochschule mit einem anziehenden Vortrage beschenkt haben [1]), schmücken die Einladungsschrift zum heutigen Feste mit einer Geschichte der wissenschaftlichen Bestrebungen im schweizerischen Vaterlande während der ersten drei Decennien dieses Jahrhunderts [2]). Ihre Schilderung ergänzend, sei mir der Versuch erlaubt, Ihren eignen Antheil an jenen Bestrebungen und Ihr Wirken bis auf heute zu erzählen! Würden herzliche Ergebenheit und inniger Dank für viel empfangenes Wohlwollen und wissenschaftliche Förderung zu Erfüllung solcher Aufgabe hinreichen, so dürfte ich hoffen, daß mein Versuch dieser Stunde würdig entspräche. Sie, Verehrtester, und die hochansehnliche Versammlung mögen es nachsichtig entschuldigen, daß Mangel an eigener Anschauung und Kenntniß in meiner Darstellung Vieles wird vermissen lassen!

Als Sie, Verehrter Herr Jubilar, vor fünfzig Jahren in Ihr erstes öffentliches Lehramt eintraten, lagen eine frühgeprüfte Jugend und mehrere Jahre ernster Berufsthätigkeit bereits hinter Ihnen. Ihren Vater, einen Urenkel des großen Orientalisten und Kirchenhistorikers Johann Heinrich Hottinger, hatte der Tod im Jahr 1793 den Seinigen entrissen und dieser Verlust Sie schon vom zehnten Alters-

jahre an darauf angewiesen, dereinst die hauptsächlichste Stütze ihrer Mutter und jüngern Geschwister zu sein[3]. Als Studirender am Carolinum dieser Aufgabe eingedenk, indem Sie Mitschüler unterrichteten, erfüllten Sie dieselbe in noch höherm Maße, nachdem die Ordination zum Geistlichen im Herbste 1804 Ihre Studien an den heimatlichen Lehranstalten abgeschlossen und Sie in den Dienst der Kirche eingeführt hatte, dem Sie frühe bestimmt worden. Ausübung des Predigtamts als Stellvertreter älterer Geistlicher, fortgesetzter Unterricht einzelner Schüler und die Pflichten einer Lehrstelle am Waisenhause nahmen Sie während längerer Zeit in vollen Anspruch. Erst das Jahr 1806 brachte Ihrem natürlichen Wunsche Erfüllung, die in Zürich erhaltene Bildung durch Besuch des Auslandes und seiner Hochschulen zu vervollständigen, indem Sie einen Ihnen anvertrauten Zögling auf Reisen und zu Universitätsstudien in Deutschland begleiteten. Wie Sie im Jünglingsalter den Untergang der alten Eidgenossenschaft, die französische Herrschaft und die durch dieselbe bewirkte Umwälzung im Vaterlande mitdurchlebt, so hatten Sie damals, als junger Mann, Gelegenheit, die großen Ereignisse in der Nähe zu sehen, welche das nördliche Deutschland derselben Herrschaft unterwarfen; Anschauungen, von denen Ihre später gedruckte Schilderung eines Erlebnisses in Erfurt, im Hauptquartier des gegen die Franzosen vorrückenden Preußischen Heeres, ein lebhaftes Zeugniß enthält[4]. Aber auch ihre persönlichen Geschicke wurden von jenen Ereignissen mitbetroffen.

Genöthigt statt Heidelberg, wohin Sie sich zu wenden gedacht, Leipzig zum Aufenthalte zu wählen, verloren Sie dort Ihren Zögling durch die in Folge des Krieges ausbrechende Seuche und sahen sich dadurch veranlaßt, schon nach kurzer Zeit in die Heimat zurückzukehren, in der Absicht, hier den früher betretenen Berufsweg fortzusetzen.

In solcher Weise durch Studien und vielfache Lebenserfahrung vorgebildet, wurden Sie durch die in Zürich waltenden Verhältnisse bald nachher in die Laufbahn geführt, zu deren reichen Erfolgen wir Ihnen heute Glück wünschen.

Eine Lehrstelle an der Töchterschule und eine solche an der Kunstschule wurde Ihnen übertragen und lange Zeit widmeten Sie nun diesen Anstalten — der letztern während einer Reihe von mehr als zwanzig Jahren — Ihre Kräfte. Freundlicher, anregender und belebender Unterricht gewann Ihnen bald die herzliche Zuneigung aller Ihrer Schüler und Schülerinnen, wie deren Viele es jetzt noch bekräftigen und der Sprechende sich lebhaft erinnert, aus dem Munde älterer Geschwister in unmittelbarem, warmem Ausdrucke es oft vernommen zu haben. Aber auch die Mußestunden, welche die Berufspflicht Ihnen übrig ließ, wandten Sie in That, Rede und Schrift zum größten Theile der Jugend zu; zum Theile gemeinnützigen Bestrebungen, wie dieselben in einem kleinen Freistaate die Mitwirkung jedes Gebildeten in Anspruch nehmen; zum Theile litterarischen Arbeiten.

Nach einer Zeit der Knechtschaft unter fremde Willkür,

nach Jahren voll bitterer Parteizwiste und schwerer Leiden durch die auf seinem Boden sich bekämpfenden fremden Heere, erfreute sich unser Vaterland damals einer Periode wohlthätiger Erholung. Freilich hatte nur der Wille eines mächtigen Nachbars der Schweiz Gestalt gegeben und hielt allein die letztere wider die Parteien aufrecht. Aber unter seinem Einflusse erhob sich das Land zu einem neuen, nach Innen selbstständigen Dasein und fanden die Werke des Friedens eine Statt. Die Wiederherstellung des Staats- und Gemeindehaushaltes, die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse, die Verbesserung der Unterrichtsanstalten begannen; die Pflege der Wissenschaft, der Kunst und Litteratur, des edlern geselligen Lebens erwachte. Fast alle die Einrichtungen und Bestrebungen, die ein fünfzigjähriger äußerer Friede seither immer weiter entwickelt hat und welche jetzt unser Gemeinwesen zieren, fanden damals ihre Begründung. Und unter den jüngern, rüstigen Mitarbeitern auf dem Felde der Jugenderziehung, der Poesie und geselliger Bildung standen auch Sie, Hochverehrter Jubilar, in jenen Tagen. Was Sie als Lehrer und Führer jugendlicher Kreise damals geleistet, ist nicht allein von Vorgesetzten und Eltern und von den Jünglingen selbst, an deren Spitze Sie standen, Ihnen verdankt worden, sondern auch nachfolgenden Geschlechtern zu Gute gekommen. Heute noch freuen sich diese der Schriften, durch welche Sie frische Empfänglichkeit für alles Große und Schöne, vor Allem jedoch warme Liebe zum schweizerischen Vaterlande im Gemüthe der Ihnen

anvertrauten Jugend zu wecken wußten [5]). Den Zeitschriften und schönwissenschaftlichen Werken aber, in welchen die Erwachsenen nach langer trüber Zeit zuerst wieder eine ansprechende und bildende Unterhaltung suchten, waren die Gaben ihrer Muse stets willkommen. Die geschmackvollen „Beiträge," welche in Zürich Ihr Lehrer und Verwandter, Canonicus Hottinger, mit seinen Freunden Stolz und Jb. Horner herausgab [6]), und andere ähnliche Sammlungen enthalten davon manch' glückliches Zeugniß [7]).

In solchen Beschäftigungen waren Ihnen mehrere Jahre verflossen, als neue Zeitverhältnisse ihrer Thätigkeit eine neue Richtung gaben, und binnen Kurzem innerer Antrieb, geweckt durch ein besonderes Ereigniß und bestärkt durch die Ermuthigung bedeutender und einflußreicher Männer, Ihnen ein einheitliches großes Ziel vorsetzte.

Abermals war eine gewaltige Bewegung über ganz Europa dahin gegangen, der unser kleines Land sich so wenig, als entgegengesetzten Strömungen, frühern und spätern, hatte entziehen können. Mit dem Sturze des mächtigen „Vermittlers" war die von ihm geschaffene Gestalt der Schweiz zusammengebrochen. Aber die in einem zehnjährigen Friedenszustande gepflanzten Keime inneren, eigenthümlichen Lebens wurden von der neuen Erschütterung nur vorübergehend betroffen; sie fanden fortgesetzte Pflege und Entwicklung. So namentlich in Zürich, das alle seine Kräfte aufgeboten hatte, die Schweiz vor drohendem Zerfalle zu bewahren, den Uebergang in neue Zustände möglichst zu

mildern, und dem es gelang, die Eidgenossen hier zum neuen Bunde zu vereinigen — dem ersten seit 1798, der das Werk ihrer eigenen Anstrengungen war[8]). *Das rege* Leben, das sich bereits entfaltet hatte, das *in den höhern* Unterrichtsanstalten, ältern und neu gestifteten, in zahlreichen Vereinen für gemeinnützige, wissenschaftliche und künstlerische Zwecke, in dem Aufblühen einer Industrie sich kund gab, welche Wohlstand und Bildung weit umher zu verbreiten begann, konnte durch die Veränderung der Staatsform nicht dauernd gehemmt werden, und fand in allen Kreisen Theilnahme und Förderer. In besonderm Maße war dieß der Fall in einem Vereine, den — in Erneuerung eines frühern — mehrere hochstehende Männer stifteten: der vaterländisch-historischen Gesellschaft, die unter Staatsrath Ludwig Meyer von Knonau 1818 zusammentrat. Geleitet durch das Bedürfniß, auf welches die Zeit mehr als je hindrängte, durch gründliche Kenntniß der Vergangenheit vollkommenere Einsicht in die Gegenwart und deren Anforderungen zu erwerben, vereinigten sich in dieser Gesellschaft ältere und jüngere Männer zu wissenschaftlichen Arbeiten im Gebiete der Geschichte, des Staatsrechts und der Staatswirthschaftskunde. In freimüthiger und belehrender Weise erörterten sie in ihren Verhandlungen Gegenstände und Fragen, welche die spätere Zeit in den Rathssälen zur Sprache gebracht hat.

Diesem Kreise traten auch Sie bei, Hochverehrtester Jubilar, der Sie damals während mehrerer Jahre eine Zeit-

schrift leiteten, welche die politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Erscheinungen der Gegenwart behandelte: die schweizerische Monatschronik [9]). Und bald wurden Sie neben Ihrem verehrten ältern Kollegen und Freunde Escher, den Zürich jüngst als Jubilaren gefeiert und Sie dabei auf so schöne, Beide ehrende Weise begrüßt haben [10]), jener Gesellschaft zu einer vorzüglichen Stütze. Hinwieder empfingen Sie selbst in deren Kreise mannigfache Anregung; ja es fand nun im Schooße der Gesellschaft Ihr Entschluß Ursprung und Nahrung, der großen Aufgabe einer Fortsetzung von Müller's Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft sich zu widmen.

Die alte Eidgenossenschaft hatte die Anfänge von Müller's Werke gesehen, der großartige Erfolg desselben ihr eine Bedeutung gegeben, welche ihren Sturz überlebte und neben den Heldentagen von Neueneck und Grauholz, von Rothenthurm und Schindellegi, von Stansstad und Drachenried zur Erhaltung des schweizerischen Namens und schweizerischer Freiheit mächtig beitrug. Der große Geschichtschreiber hatte in seinen letzten Lebensjahren die Fortsetzung seiner Arbeit dem neugestalteten Vaterlande gewidmet und dessen Selbstbewußtsein durch dieselbe genährt und belebt; später Glutz-Blotzheim, mit gleich kräftigem Geiste und unbefangenerem Urtheil Müller's Aufgabe weitergeführt, als ihn kurz nach dem Erscheinen seines Bandes ein früher Tod dahinraffte. Das schönste Denkmal unserer Vergangenheit blieb unvollendet; ein Werk, dessen ersten Theilen die wissenschaftliche

Forschung die wesentlichsten Berichtigungen hinzuzufügen hat, das aber dennoch um seiner Wirkung und seines nationalen Geistes willen uns stets theuer und werth bleiben muß. Da weckte in Ihnen die vaterländisch historische Gesellschaft, in deren Mitte Sie Glutzens Andenken durch eine Gedächtnißrede gefeiert, den ernsten Gedanken, die unterbrochene Arbeit aufzunehmen, und ermuthigt durch die Aufmunterung und Unterstützung eines Georg Müller, Meyer von Knonau, Usteri, Mülinen, Amrhyn und anderer ausgezeichneter Männer, vorzüglich aber auch Ihres Lehrers und Freundes Füßli, schritten Sie zur That. Acht Jahre mühsamer Vorbereitungen und Forschungen gingen dem Erscheinen des ersten Bandes Ihrer „Geschichte der Eidgenossen während der Zeiten der Kirchentrennung" voran, der 1825 ans Licht trat und dem Sie vier Jahre später den zweiten folgen ließen [11]. Nicht allein der eigene reiche wissenschaftliche Gewinn, auch der schönste äußere Erfolg hat Ihre Mühen gelohnt. Mit warmem Beifalle haben die Zeitgenossen und hat die Folgezeit bis auf heute das Werk begrüßt, in welchem Sie das lebensvolle, von Wahrheits- und Vaterlandsliebe durchwehte Bild großer Tage vor uns aufrollen. Auch bei abweichenden Ansichten haben Eidgenossen aller Kantone Ihnen dafür die aufrichtigste Hochachtung gezollt und es ist durch dasselbe Ihr Name mit der vaterländischen Geschichte aufs rühmlichste bleibend verbunden.

Indem Sie aber diesem Unternehmen langjährige Anstrengung widmeten, wurden durch dasselbe und durch die

Pflichten Ihres Lehramtes Ihre Kräfte keineswegs ausschließlich beschäftigt. Sie fanden Zeit und Muße auch zu andern litterarischen Arbeiten und zu reger Betheiligung an Allem, was Zürich's wissenschaftliche und kirchliche Welt damals bewegte. Neben vielen Vorträgen in der vaterländisch-historischen, in der gemeinnützigen, in der Hülfs-Gesellschaft, in der helvetischen Gesellschaft, welcher Sie 1828 in Rapperswil vorstanden [12]), ging in jener Epoche eine Reihe von kleineren Schriften, meist historischen Inhaltes, aus Ihrer Feder hervor.

Die erste derselben, gleichsam ein weihender Eingang zu der Bahn, die Sie als Geschichtschreiber betraten, galt dem Reformationsfeste von 1819. In Ihrem „Rückblick auf die dritte Säkularfeier der schweizerischen Glaubensverbesserung" [13]) ist mit Liebe und Sorgfalt eine kurze Darstellung alles Dessen gegeben, was in den verschiedenen Kantonen bei jenem Anlasse geschehen, begleitet von den bezüglichen Aktenstücken; eine Sammlung, die ein anziehendes Bild von der lebhaften Theilnahme alles Volkes an jener erhebenden Feier enthält. Kirchliche Tageserscheinungen in Zürich betrafen Ihre „Seitensätze" zu dem von Nägeli veröffentlichten Glaubensbekenntnisse [14]). In zahlreichen Arbeiten behandelten Sie historische und biographische Gegenstände. Neujahrsblätter der Hülfsgesellschaft, der Feuerwerkergesellschaft, Anzeigen, Beurtheilungen, Einleitungen geschichtlicher Werke gehören hieher [15]). In derselben Zeit waren Sie mit Herrn Professor Hch. Escher in der Herausgabe einer inhaltreichen

historischen Zeitschrift vereinigt: des Archives für schweizerische Geschichte und Landeskunde, das 1827—1829 in zwei Bänden erschien [16]).

Gleichzeitig hatte Ihre Thätigkeit in amtlicher Stellung sich in mehr als einer Richtung erweitert. Ihre Ernennung 1820 zum Lehrer der Religion an der Kunstschule mit dem Titel als Professor, der Eintritt in verschiedene Schulaufsichtsbehörden, die Uebernahme der Professur für Geschichte und Erdbeschreibung an der Kunstschule 1822, legten Ihnen neue Verpflichtungen auf. Namentlich aber führte die Ernennung zum Mitgliede des Erziehungsrathes am 25. Juni 1823 Sie in einen Wirkungskreis ein, der Sie binnen Kurzem im bedeutendsten Maße in Anspruch nahm. Denn neben der Beaufsichtigung und Leitung des bestehenden Unterrichtswesens, soweit dasselbe ihr wirklich untergeordnet war, beschäftigten die Behörde damals schon vielfache Berathungen über dessen weitere Ausbildung, insbesondere aber über eine gründliche Verbesserung des Schulwesens auf dem Lande, die immer allgemeiner als dringendes Bedürfniß der Zeit anerkannt und von einem dafür bestehenden Privatverein mit Nachdruck befürwortet und befördert wurde. Mit Ihren Kollegen Orelli und Escher nahmen Sie, Hochverehrter Jubilar, einen vorzüglichen Antheil an dieser Aufgabe der Behörde. Aus Ihrer Feder ging im Anfange des Jahres 1830 der „Bericht über den Zustand des Landschulwesens" hervor, in welchem die Ergebnisse der angeordneten umfassenden Untersuchungen übersichtlich vereinigt und bestimmte Ver-

besserungsvorschläge niedergelegt waren [17]), während gleichzeitig ein Plan zur Umgestaltung der höhern Unterrichtsanstalten entworfen worden. Beides blieb freilich ohne Erfolg. Denn obwohl die gemachten Vorschläge sich auf ein Maß von Veränderungen beschränkten, das manchem eifrigen Freunde des Schulwesens keineswegs genügte, überstiegen doch die Mittel, welche zur Ausführung des Beantragten erforderlich gewesen wären, die damaligen Hülfsquellen des Staates. Noch war man mit dem Gedanken nicht vertraut, den einzelnen Bürger für Staatsbedürfnisse in höherm Maße in Anspruch zu nehmen, und hätte man auch diesen Gedanken gehabt, so wäre seine Verwirklichung unmöglich gewesen bei dem großen Mißverhältnisse, in welches die rasche Entwicklung neuer gesellschaftlicher Zustände im Laufe von fünfundzwanzig Friedensjahren die enge Grundlage des Gemeinwesens zu seinem weiten Umfange gebracht hatte. Selbst beim besten Willen aller Betheiligten mußten somit die Vorschläge der Erziehungsbehörden auf sich beruhen bleiben.

Inzwischen erfolgte, angeregt durch europäische Ereignisse, die Staatsveränderung vom Jahr 1830, und zum vierten Male sahen Sie, Hochverehrter Jubilar, unser engeres Vaterland in einer neuen Gestalt. Ihr Amt als Mitglied der Erziehungsbehörde, Ihre Stellung in der Wissenschaft, Ihre lebhafte Theilnahme an Allem, was das Gemeinwohl betrifft, brachte Sie jetzt in noch engere Beziehung zu den öffentlichen Angelegenheiten. Durch das Vertrauen Ihrer Mitbürger in den Großen Rath erwählt, wurden Sie von dieser

Behörde am 20. März 1831 in den neuen Erziehungsrath berufen und traten am 13. April auch in den Regierungsrath ein, nun als Mitglied desselben dem Erziehungsrathe, wo sie das Vicepräsidium führten, dem Kirchenrathe und dem Rathe des Innern zugetheilt. Und als der Einfluß gewaltsamer Ereignisse in andern Kantonen und der Mangel an zutrauensvoller Unterstützung von Seite des Großen Rathes schon nach kurzer Zeit einen Theil des Regierungsrathes veranlaßte, aus einer unhaltbar gewordenen Stellung zurückzutreten, und auch Sie am 9. März 1832 zu gleichem Schritte sich bewogen fanden, blieb Ihre Wirksamkeit wenigstens dem Unterrichtswesen und den Angelegenheiten der Kirche erhalten. Denn am Tage Ihrer Entlassung aus der obersten Verwaltungsbehörde berief der Große Rath Sie neuerdings in den Erziehungsrath, der Sie wieder zu seinem Vicepräsidenten ernannte, und es zog auch der Regierungsrath Sie zur Berathung des kirchlichen Organisationsgesetzes in seinem Schooße herbei.

In diesem neuen Erziehungsrathe nun, der die Aufgabe seines Vorfahren auf ganz anderer Grundlage und in weit umfassenderem Sinne aufnahm, wirkten Sie bei der Gründung und Ausbildung unserer jetzigen Unterrichtsanstalten sofort aufs Thätigste mit und haben damals einen wesentlichen Theil der großen Arbeit getragen, der wir jene, der wir insbesondere die Entstehung der Hochschule verdanken. Um so mehr waren Sie dabei in Anspruch genommen, als häufige Verhinderung des Vorstandes der Behörde durch anderweitige

Amtspflichten Sie gerade in dem Zeitpunkte als seinen Stellvertreter zu handeln berief, in welchem die projektirten Kantonallehranstalten wirklich ins Leben treten sollten. Sie selbst haben diese Zeit als die geschäftsvollste Ihres Lebens, die treue Mitwirkung Ihrer Kollegen Orelli und Escher als die willkommenste Hülfe dabei bezeichnet. Die Eröffnung der Kantonsschule und der Hochschule im Frühjahr 1833 beendigte diese Arbeiten.

Für Sie selbst, Hochverehrtester Jubilar, hatten Sie bei der Errichtung dieser Anstalten an ein Lehramt nicht gedacht. Aber der Erziehungsrath folgte nur einer allgemeinen Erwartung und allgemeinem Wunsche, als er Sie am 26. Januar 1833 zum Lehrstuhle der vaterländischen Geschichte an der Hochschule berief, welchen Sie von da an zuerst als außerordentlicher Professor bekleidet, seit 1844 als Ordinarius inne haben. In dieser Stellung nahmen Sie eine Ihnen liebgewordene, nur wenige Monate lang unterbrochene Thätigkeit in erweitertem und höherem Sinne wieder auf. Und bald gaben Sie sich derselben um so ausschließlicher hin, als ein um diese Zeit beginnendes Gehörleiden Sie veranlaßte, allmälig aus allen übrigen amtlichen Stellungen sich zurückzuziehen und auch eine erneuerte Wahl in den Großen Rath abzulehnen.

Die Muße, die Ihnen hierdurch erwuchs, kam der Wissenschaft zu Gute. Neben dem Lehramte, das unausgesetzt zahlreiche Zuhörer um Sie versammelte, ward Ihre Zeit Forschungen über Zürichs Geschichte und verschiedenen litterarischen Ar-

beiten gewidmet. Die erste gründliche Darstellung der Brunischen Umwälzung und der innern Vorgänge im Leben der Stadt während des alten Zürichkrieges zieren das „Schweizerische Museum für historische Wissenschaften", das Sie 1837—1839 mit Gerlach und Wackernagel herausgaben [18]). In derselben Zeit brachten Sie mit einem jüngern Kollegen, Heinrich Vögeli, die beiden ersten Bände von Bullingers Reformationsgeschichte zum Drucke und machten dadurch dieses an Wahrheitssinn, schlichter Herzlichkeit und Anmuth unübertreffliche Werk des großen Mannes allgemein zugänglich [19]).

Den wissenschaftlichen Leistungen gingen die Ehren der Wissenschaft zur Seite. Am 1. Januar 1834 überreichte Ihnen die philosophische Facultät unserer Hochschule das Doctordiplom, wenige Tage später that die Universität Königsberg ebendasselbe, und wie schon 1820 die ältere geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz Sie unter ihre Mitglieder berufen und die besondere Gesellschaft der romanischen Schweiz Sie zum Ehrenmitgliede ernannt hatte, geschah nun das Nämliche von der Nachfolgerin der letztern und von der historischen Gesellschaft zu Basel.

Aber eine schwere Prüfung unterbrach Ihre Arbeiten. Nahe dem sechszigsten Altersjahre wurden Sie von lang andauernder, schmerzhafter Krankheit befallen, für mehrere Jahre an's Zimmer gefesselt und darauf beschränkt, dort Ihre akademischen Vorträge fortzusetzen, dieser einzigen Aufgabe nur mit Mühe nachkommend. Schon machten Sie sich mit dem Gedanken vertraut, auch dieser Thätigkeit entsagen zu müssen,

als Gott Ihnen Gesundheit und Kräfte wiederschenkte und Sie zu neuem Wirken in einem Alter berief, das sonst der Ruhe sich zuzuwenden pflegt.

Ihre Arbeiten begannen aufs Neue. 1840 erschien Bullingers dritter Band; 1841 eine Abhandlung über die schweizerische Historiographie [20]; 1842 die Lebensbeschreibung unsers großen Reformators: „Huldreich Zwingli und seine Zeit, dem Volke dargestellt" [21].

Naheliegende Zeitereignisse hatten es jedem Blicke kund gethan, daß die Wahrheit, die seit zwei Jahrtausenden die menschliche Welt trägt und bewegt und vor deren unmeßbaren Wirkungen, im Großen wie im Kleinen, die ernsteste Forschung, der stärkste Wille sich ehrfurchtsvoll beugen muß, während schon das Kind ihre einfache Sprache versteht, über alle Herzen, hingebende und widerstrebende, Gewalt übt, und daß allein unablässiges reines Ringen, ihre Stimme zu vernehmen und nach ihr das Leben zu gestalten, dem Einzelnen und dem Ganzen zum Heile gereichen kann. Das Bild eines großen, unvergeßlichen Mannes, dessen ganze Seele bis zum letzten Athemzuge von diesem Streben erfüllt war, einer Zeit, die von demselben ergriffen uns das Erbe wahrer Geistesfreiheit erstritten hat, war das beste Geschenk, das dem Zürcherischen Volke gemacht werden konnte. Daß Ihnen dafür in diesem Gotteshause, einst dem Ausgangspunkte von Zürichs edelstem Leben, dessen Pulse noch durch alle Adern unsers Gemeinwesens schlagen und sein Dasein nähren, und in theilnehmender, ehrender Anwesenheit der in Zürich

versammelten Abgeordneten der reformirten schweizerischen Kirchen öffentlich gedankt werden kann, — das, Hochverehrter Jubilar, dürfen Sie eine Freude, wir eine Freude und Zier des heutigen Tages nennen!

Ihrem schönen Bilde Zwingli's folgte eine Reihe von Arbeiten, welche jahrelang Sie in Anspruch nahmen. 1840 hatte der verdienstvolle J. C. Zellweger die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz, in Erneuerung des ältern Vereins dieses Namens, gestiftet. Im Auftrage derselben übernahmen Sie die Anordnung und Leitung des „Archives für Schweizergeschichte", von welchem fünf Bände durch Sie selbst, die übrigen theils unter Ihrer Aufsicht, theils mit Ihrem freundlichen Rathe zur Herausgabe gekommen sind. Werthvolle Beiträge Ihrer eignen Hand haben zur Ausstattung dieser Sammlung während eines vollen Decenniums, 1843—1853, *wesentlich beigetragen*: ein Vortrag über die Aufgabe der Schweiz, soweit dieselbe durch deren Geschichte bestimmt ist, Abhandlungen über die Reformversuche in Zürich von 1713, über die Geschichte von Neuenburg, und viele Materialien zur Schweizergeschichte des 15. und 18. Jahrhunderts [22]).

Während aber Ihr Lehramt und das ebengenannte Unternehmen Sie beschäftigten, fanden Sie immer noch Zeit zu andern größern und kleinern litterarischen Arbeiten und fuhren fort, auch am Leben selbst und seinen Erscheinungen warmen Antheil zu nehmen. Das Jahr 1844 sah Ihre Vorlesungen über die Geschichte des Unterganges der alten Eidgenossen-

schaft der 13 Orte entstehen [23]); 1845 Ihre Uebersetzung des dritten Bandes von Vulliemins Geschichtswerk, Ihres Freundes und willkommnen Nachfolgers in einer Aufgabe, welche die Gewalt der Verhältnisse unterbrochen hatte [24]); 1851 die Arbeit, mit welcher Sie die akademischen Vorträge auf dem Rathhause in Zürich eröffnet haben [25]); 1852 die Biographie Eschers von der Linth, das „Characterbild eines schweizerischen Republikaners" [26]); 1853 die anmuthige historisch-topographische Beschreibung der Stadt Zürich [27]); 1854 einen Vortrag über die Beziehungen zwischen Religion und Politik in der schweizerischen Geschichte [28]); und in derselben Periode ging eine neue Reihe von Neujahrsblättern historischen Inhalts für verschiedene Gesellschaften aus Ihrer Feder hervor [29]). Die beiden letztverflossenen Jahre endlich haben uns Ihre Geschichte der Republik Zürich geschenkt, womit Sie, ein vierundsiebzigjähriger Greis, wenig begünstigt von der Natur des zu behandelnden Stoffes, Bluntschli's lebensfrisches Werk aufs Ansprechendste fortgesetzt haben [30]).

Auf solche Weise für die Wissenschaft unermüdlich thätig, wandten Sie gleichzeitig auch dem Leben Ihre Aufmerksamkeit fortwährend zu und haben insbesondere, wo für vaterländische Zwecke Ihre Mitwirkung nachgesucht wurde, Ihre Kräfte stets mit Aufopferung und Liebe hingegeben. In Schriften der Jahre 1843 und 1844 über Aristokratie und Demokratie, über Kirche und Staat [31]), und im Vortrage zu Pestalozzi's Gedächtnißfeier 1846 [32]) haben Sie bewegende Zeitgedanken besprochen; 1845 in besonderer Schrift [33]) und

in einer veröffentlichten Eingabe an die Tagsatzung, gemeinsam mit zwei hochverehrten Männern [34]), einen, freilich erfolglosen Versuch gemacht, der Stimme friedlicher Verständigung unter den Eidgenossen Gehör zu verschaffen; haben im Jahr 1851 Zürichs Bundesfeier durch eine Festschrift geziert, die an alle Herzen sprach und auf immer die freundlichste Gabe an Zürichs Jugend bleiben wird [35]), und bekräftigten 1852 die darin ausgesprochenen Gesinnungen durch die That, indem Sie zum Werke der Nationalsubscription — der ersten Weihe des eidgenössischen Bundes, dessen wir uns jetzt freuen, — nachdrücklich mitwirkten [36])!

So, Hochverehrtester Jubilar, haben Sie eine lange Laufbahn durchschritten, reich an Mühen, reich aber auch an der reinen Freude ernster Geistesarbeit und thätiger Theilnahme am allgemeinen Wohle.

Niemand ist in dieser Versammlung, den nicht die eine oder andere Frucht Ihres Wirkens erfreut und gehoben hätte; Viele sind anwesend, Männer in allen Stellungen des Lebens und Jünglinge, die Ihrem Unterrichte vielfache Belehrung und Anregung in wissenschaftlichem Streben verdanken, und mit unserm einstimmigen Danke vereinigt sich — ich darf es wohl hinzufügen — derjenige Aller, denen des Vaterlandes Geschichte theuer ist.

Möge der Ausdruck desselben Ihren Rückblick auf die ausgestreute reiche Saat vergangener Tage verschönen und mit deren Andenken, erfreuend und stärkend, Sie in die Zukunft

begleiten! Möge Gott Sie noch recht lange den Ihrigen, Ihren Freunden, Amtsgenossen und Mitbürgern erhalten, Ihnen bis zu des Lebens spätestem Abend die Kraft und Heiterkeit des Geistes und der Seele bewahren, mit der Sie bis zur Stunde unter uns wirken, und möge sein bester Segen mit Ihnen sein bis zu dem großen Augenblick der Ernte!

II.

Hochverehrte Versammlung!

Der akademische Senat und die Behörde, welcher die Leitung der heutigen Festlichkeit übertragen wurde, haben beschlossen, bei diesem Anlasse auch mich durch eine Jubelfeier zu ehren. Ich habe es früher ausgesprochen und glaube es hier auch öffentlich wiederholen zu müssen, daß mir an eine solche Ehre keineswegs dasselbe Uebungsrecht zusteht, wie einem früher von Ihnen gefeierten hochverdienten Berufsgenossen. Wenn ich auch vor 53 Jahren eine Zeit lang ein Lehramt an einer unserer städtischen Anstalten bekleidete, so dauerte es doch, wie Sie bereits vernommen, von jener Zeit an noch volle 8 Jahre, bis ich in den wirklichen Staatsdienst überging. Es ist Ihr Wohlwollen, das Sie über begründete Bedenken hinwegsehen ließ, und das ich — wenn auch mit einem Gefühl von Beschämung — Ihnen auf's innigste zu verdanken die lebendige Verpflichtung empfinde.

Besonders aber gilt denn auch dieser Dank dem hochverehrten Sprecher, der in Ihrem Auftrage so eben sich an mich gewendet hat. Wenn aber seine freundschaftliche Gesinnung ihn zu der nachsichtsvollsten Beurtheilung meiner

Leistungen veranlaßte, wenn er glaubte, um das Bild zu vollenden, auch geringfügiges und unbedeutendes nicht übergehen zu sollen, so erwächst daraus für mich selbst nur um so eher die Gewissenspflicht, wenigstens in der eigenen Erinnerung all' das Versäumte, die verfehlten oder mißlungenen Versuche, die Irrthümer aus eigener Schuld aufzufrischen, deren tiefe Schattenseiten sich überwältigend der Lichtseite gegenüberstellen.

Es ist keine heuchlerische Demuth, die mir diese Worte in den Mund legt. Es ist die offene Sprache eines Mannes, der rasch die Stunde herannahen sieht, wo er vor einem höhern Richter erscheinen muß, dessen Blick in alle Falten des Herzens dringt, vor dessen Augen all sein Wollen und Thun offen daliegt. Diesen Richter habe ich nur um Gnade zu bitten. Sie, Hochverehrte Herrn Kollegen, und die Behörden, in deren Namen Sie sprechen, wollten das Alter ehren und auf den Spätabend eines Greises noch einen schönen Sonnenblick fallen lassen. Sie hätten gegen jeden meiner Altersgenossen in ähnlichem Falle dasselbe gethan.

Ich darf mich daher wohl auch als den Sprecher Dieser betrachten, wenn ich mit dankbarer Freude es anerkenne, daß die schöne Pflicht der Schonung, der Nachsicht, des freundlichen Wohlwollens gegen das höhere Alter — heilig den Christen und heilig den Edelsten des vorchristlichen Alterthums — heilig zur Stunde auch noch dem schweizerischen Vaterlande sei.

Ergänzende Notizen.

Die nachfolgenden Notizen enthalten hauptsächlich die genauere Bezeichnung der litterarischen Werke, auf welche der Vortrag I. Bezug nimmt. Soweit nicht andere Verfasser ausdrücklich genannt, oder eine Schrift als anonym erschienen bezeichnet ist, sind immer Werke des Jubilaren selbst gemeint, dessen Name daher in den betreffenden Titeln jedesmal zu ergänzen ist.

[1]) Zürichs geistiges und wissenschaftliches Leben unter den Einflüssen seines Beitrittes zur schweizerischen Eidgenossenschaft. Abgedr. im Schweizerischen Jahrbuche für 1857. (S. 181.) 8. Zürich. 1857.

[2]) Das Wiedererwachen der wissenschaftlichen Bestrebungen in der Schweiz während der Mediations- und der Restaurationsperiode in der Schweiz. Einladungsschrift der Hochschule Zürich zur Feier ihres Stiftungstages am 29. April 1858. 4. Zürich. Höhr. 1858.

[3]) Der Jubilar ist geboren am 18. Mai 1783. Seine Eltern waren Herr Johann Kaspar Hottinger, Kaufmann, und Frau Elisabeth Landolt, Tochter des Herrn Matthias Landolt, Amtmanns zu Embrach und Küßnach.

[4]) Reiseanekdote aus der Zeit des französisch-preußischen Krieges. Abgedruckt in Zschokke's Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrg. 1811. Nr. 21. 4. Aarau. 1811.

[5]) Arnold von Winkelried. Ein Schauspiel. Rüdger Maneß und die Ueberraschungen. Schauspiele. 12. Winterthur. 1810. — Die Knabengesellschaft. Eine Jugendschrift. 2 Bde. 8. Winterthur. 1812—1814. — Heldensinn und Heldenstärke. Ein vaterländisches Schauspiel. 8. Winterthur. 1814. — (Die sämmtlichen Schauspiele in zweiter Auflage vereinigt unter dem Titel: Vaterländische Schauspiele. 8. Winterthur. 1845).

[6]) Zürcherische Beiträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung herausgeg. v. J. J. Hottinger, J. J. Stolz und J. Horner. 3 Bde. 8. Zürich. 1815—1816.

[7]) Gedichte unter verschiedenen Titeln im Helvet. Almanach von 1809, in den Alpenrosen von 1810, 1812, 1813, 1818, 1820 (auch in den Neuen Alpenrosen von 1848), im Morgenblatte von 1808, 1812, 1816, in den Erheiterungen von 1813. (8. Zürich), in der Zürcherischen Freitagszeitung von 1815, im Solothurner Wochenblatt von 1818 (S. 403). Lied für die helvetische Gesellschaft 1813. Weihe der Vaterstadt, eine musikalische Dichtung, komponirt v. Hs. G. Nägeli. 1816.

[8]) Der Bundesschwur fand im Großmünster Zürich am 7. August 1815 statt.

[9]) Schweizerische Monatschronik. Herausgeg. von J. J. Hottinger dem jüngern. 1816, 1817, 1818. (Im letztern Jahrgange rühren die politischen Artikel aus anderer Feder her.) 4. Zürich.

[10]) Vgl. die Schrift: Herrn Dr. Heinrich Eschers Amtsjubiläum. 8. Zürich. Höhr. 1857. (Von amtlicher Stelle herausgegeben).

[11]) Geschichte der Eidgenossen während der Zeiten der Kirchentrennung (als Band 6 und 7 von Müllers und Glutzens Geschichten der Schw. Eidgenossenschaft). 2 Bde. 8. Zürich. 1825 und 1829. (In der französischen Uebersetzung von Müllers Werke durch Vulliemin übers.)

[12]) Verhandlungen der helvet. Gesellschaft. 1828. (Eröffnungsrede.)

[13]) Rückblick auf die dritte Säkularfeier der schweizerischen Glaubensverbesserung. 4. Zürich.

[14]) Seitensätze zu dem summarischen Glaubensbekenntnisse der Orthodoxen, Chiliasten und Mystiker. 8. Zürich.

[15]) Neujahrsstücke der Zürch. Hülfsgesellschaft für 1817, 1821, 1822, 1826, der Feuerwerkergesellschaft 1828. — Anzeigen und Recensionen von: Ludwig Meyers Handbuch der Schw. Geschichte im Erzähler von 1826, der Zürch. Neujahrsblätter ebendaselbst 1827, 1828, 1829. — Geschichte des Denkmals für die Schweizergarden (des Löwen zu Luzern). 1821. — Berichte über Armenschulen in den Verhandl. der schweiz. gemeinnütz. Gesellschaft. 1824 und 1828. — Einleitung zu Schwabs Ritterburgen der Schweiz. 8. Chur. 1828.

[16]) Archiv für schweizerische Geschichte und Landeskunde. Herausgegeben von Hch. Escher und J. Jakob Hottinger. 2 Bde. 8. Zürich. 1827—1829.

17) Bericht über den Zustand des Landschulwesens, nebst Vorschlägen zu dessen Verbesserung. 8. Zürich. 1830.

18) Schweizerisches Museum für histor. Wissenschaften. Herausgeg. v. F. D. Gerlach, J. J. Hottinger und W. Wackernagel. 3 Bde. 8. Frauenfeld. Beyel. 1837—1839. (Bd. I. S. 37, 217. Bd. II. S. 142, 351).

In diese Zeit fallen auch des Jubilars Schriften: Kilian Kesselring, Neujahrsblatt der Zürch. Stadtbibliothek für 1834, und: Vorspiel bei Eröffnung der Bühne in Zürich am 10. Wintermonat 1834. Ferner eine Recension von Ferdinand Meyers Werke: „die evangelische Gemeinde in Locarno" (2 Bde. 8. Zürich. 1836) in den schweizerischen Litteraturblättern von 1836.

19) Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte nach dem Autographon herausgeg. von J. J. Hottinger und Hch. Vögelin. 3 Bde. 8. Frauenfeld. 1838—1840.

20) Ueber schweiz. Historiographie. Der schweiz. geschichtf. Gesellschaft vorgetragen in Bern 1841; dann abgedr. in: „Neue Helvetia. Eine schweiz. Monatschrift." Zweiter Jahrgang. 1844. (S. 102). 8. Zürich.

21) Huldreich Zwingli und seine Zeit dem Volke dargestellt. 12. Zürich. 1842. — Dieser Schrift war kurz vorher eine andere voraus gegangen, hervorgerufen durch die Zeitereignisse: Gutachten Zwingli's über den Eid. 8. Zürich. 1841.

22) Archiv für Schweizergeschichte. 11 Bde. 8. Zürich. Höhr. 1843 —1856. (Arbeiten des Jubilars siehe B. I. Vorw. und S. 256. B. II. Vorw. und S. 321. B. III. 396. B. IV. 195. B. VI. 123. B. VII. 3. B. VIII. 160. B. IX. 3. B. X. 225).

23) Vorlesungen über die Geschichte des Untergangs der schweiz. Eidgenossenschaft der 13 Orte und der Umbildung derselben in eine helvetische Republik. 8. Zürich. Höhr. 1844—1846.

24) Geschichte der Eidgenossen während des XVII. und XVIII. Jahrhunderts von L. Vulliemin. Dritter Theil. (Müllers zehnter Band.) Aus dem Französischen. 8. Zürich. 1845.

25) „Ist durch die Reformation die innere Kraft unseres schweiz. Vaterlandes geschwächt oder gestärkt worden?" Abgedr. in der Helvetia, Zeitschrift von W. Zimmermann und Hitzschold. 4. Zürich. 1852—1853.

26) Hans Conrad Escher von der Linth. Charakterbild eines schweiz. Republikaners. 8. Zürich. 1852.

27) Die Stadt Zürich in histor.-topogr. Darstellung. Mit Illustrationen von Lips und Spalinger. 12. Zürich. 1855. (Ward im Jahr 1853 von dem Verfasser ausgearbeitet).

28) Religion und Politik in ihrer historischen Wechselwirkung auf die Eidgenossen. 8. Zürich. Höhr. 1854.

29) Neujahrsblatt der Zürch. Hülfsgesellschaft für 1843, 1844, 1845, 1854; des Zürch. Waisenhauses für 1849; der Stadtbibliothek für 1855.

30) Geschichte der Republik Zürich von Dr. Bluntschli, fortgesetzt und beendigt von J. J. Hottinger. Dritter Band. 8. Zürich. 1856. (In zwei Abtheilungen 1856 und 1857 erschienen.)

31) Aristokratie und Demokratie in der alten Zeit. Kirche und Staat in der neuen. 8. Zürich. 1843. Ebendahin gehören auch folgende Arbeiten: „Neunzehn Thesen über Kirchenverhältnisse" abgedruckt in der „Zukunft der Kirche", Zeitschrift von Ebrard, Jahrg. 1847 Heft 3. und „Kirchenstaat und christlicher Staat" abgedr. in der „Kirche der Gegenwart", Zeitschrift von Fries und Biedermann, 1847. Ferner drei Maurervorträge: „Die Aufgabe der Maurerei in der gegenwärtigen Zeit", Vortrag bei Stiftung der Alpina. 4. Zürich. 1844 — Rückblicke in die Vergangenheit und Aussichten in die Zukunft, nebst einigen Worten über Freimaurerei. 8. Zürich. 1848. und: Vortrag über die Systemverhältnisse und die Angriffe auf die Maurerei. gr. 8. St. Gallen. 1854.

32) Rede bei der Gedächtnißfeier Pestalozzi's. 8. Zürich. 1846.

33) Ein Wort an das Schweizervolk. 8. Zürich. 1845.

34) Eingabe an die Tagsatzung vom 28. Januar 1845 durch die Herrn Altbürgermeister von Muralt, Alt Eidg. Kanzler Mousson und Professor Dr. Hottinger in Zürich.

35) Zürichs Beitritt zur Eidgenossenschaft. Denkschrift zur fünfhundertjährigen Jubelfeier seines Beitritts zum Bunde. 4. Zürich. 1851.

36) Vgl. S. 53 der Schrift: Die Nationalsubscription zu Gunsten der noch rückständigen Kriegsschuld u. s. f. Aus den Akten zusammengestellt von C. Pestalozzi-Hoffmeister. 8. Zürich. 1853.